

Geschichtenerzählen war Ben unübertroffen. Doch sein Gesicht war diesmal der Inbegriff von Unschuld.

»Hör mal, ich will dich nicht linken oder so. Mit wem soll ich sonst über solche Sachen sprechen? Glaubst du mir nicht?«

»Ben, sag mir einfach, wie viel.« Linda schaute aus ihrem Wohnzimmerfenster. Sie hasste sich dafür, dass sie überhaupt Zweifel hatte, aber Ben hatte zu oft ihr Vertrauen missbraucht. Auf der anderen Seite war er ihr Bruder, neben ihrem Dad der einzige Mensch, den sie in Deutschland hatte. Nach dem Unfall der Eltern hatte sie sich um Ben gekümmert. Um einen neunzehnjährigen Ben, der nicht genau wusste, was er machen wollte. Und um ihren Vater.

Am Anfang war alles glattgelaufen, Ben und sie waren ein gutes Team. Sie konnten sich

blind aufeinander verlassen in diesem fremden Land, das sie nur von gelegentlichen Besuchen bei den Großeltern und aus Erzählungen kannten. Der Bruch war vor etwas mehr als einem Jahr gekommen.

Neben seinem Studium hatte Ben sich mit einem Freund selbstständig gemacht und ein kleines Start-up-Unternehmen gegründet – sozusagen eine Garagenfirma, aus der ein Weltkonzern werden sollte. Die Voraussetzungen dafür waren gar nicht schlecht gewesen. Ben war ein brillanter Informatiker, ein kluger Kopf, der bei Geschäftsverhandlungen überzeugen konnte, wenn er wollte. *Wenn* er wollte. Das ist der Knackpunkt, dachte Linda. Ganz häufig wollte Ben nicht. Das Geld, das Linda als Startkapital zugeschossen hatte, würde sie wahrscheinlich nie wiedersehen. Es kam irgendwann, wie es

kommen musste, Linda stellte Ben zur Rede. Sie bestand darauf, zumindest einen Teil des Geldes wie vereinbart wieder zurückzubekommen. Immerhin waren es ihre Ersparnisse. Ben hatte sie damals geldgierig genannt, hatte ihr vorgeworfen, dass sie kein Vertrauen in ihn setzen würde. Und sie, sie hatte sich nicht getraut, klare Grenzen zu ziehen. Danach war nichts mehr wie vorher gewesen. Danach begannen die kleinen Lügen, die Ausflüchte, das Hinhalten.

*Aber verdammt, er ist immer noch mein kleiner Bruder.* Linda verzog das Gesicht.

»Hey, Linda, es ist auch wirklich nicht viel: fünfhundert Euro, nicht mehr. Am Ende des Monats bekomme ich die nächste Entnahme aus der Firma. Und dann kann ich dir die fünfhundert zurückzahlen, meinetwegen sogar mit Zinsen.«

Linda schüttelte alle Gedanken an die Vergangenheit ab. Es war ganz einfach: Entweder sie vertraute ihm, dann konnte sie ihm auch die fünfhundert Euro geben, oder sie weigerte sich. Einfache Entscheidung. Zugeben, dass sie ihrem eigenen Bruder nicht mehr über den Weg traute? Nein, sagte sich Linda, so weit bin ich noch nicht. So weit will ich auch nie kommen.

»Okay, Ben, schreib mir deine Bankverbindung auf, dann überweise ich dir das Geld.«

»Cool, danke, Linda. Aber wie ich schon sagte, mit meiner EC-Karte gibt es Probleme, also kann ich das Geld dann nicht von meinem Konto abheben. Wir machen das anders. Komm, lass uns was trinken gehen, dann sind wir sowieso in der Stadt, und am Bahnhof gibt es doch einen Geldautomaten, dann könntest

du mir das Geld direkt in bar geben.«

Linda Becking seufzte. Aber gesagt war gesagt, sie würde jetzt keinen Rückzieher machen. »Also gut, wir gehen was trinken, und ich hebe das Geld ab. Aber es sollte nicht zu spät werden, ich muss morgen um sieben zum Dienst.«

»Yes, Ma'am, Special Agent, Ma'am.« Ben schlug die Hacken zusammen und salutierte grinsend.

»Hör schon auf, du blöder Kerl«, sagte Linda lachend. Ben küsste sie auf die Wange und strich sich dann lässig die schwarzen Haare aus der Stirn.

»Danke, Linda.«

Das fühlte sich an wie früher. Linda nahm sich vor, sich öfter an dieses Gefühl zu erinnern.